

Zeitschrift: Der klare Blick
Herausgeber: Schweizerisches Ost-Institut
Band: 7 (1966)
Heft: 6

Artikel: Wo steht der Boykott?
Autor: [s.n.]
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-1077168>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 12.04.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Wo steht der Boykott?

Es sind keineswegs nur westliche Länder, die mit Südafrika Handel treiben. Seinerzeit hatten wir nachgewiesen (siehe KB, Nrn. 13 und 14, 1964), dass die Wirtschaftskontakte kommunistischer Staaten mit dem Verwoerd-Regime eine steigende Tendenz hatten. Als Belege dienten sowohl die südafrikanische Handelsstatistik als auch die damaligen gegenseitigen Beschuldigungen im sino-sowjetischen Konflikt. Nun hat die afrikanische Zeitschrift «Jeune Afrique» (Tunis) in zwei Nummern den gesamten südafrikanischen Aussenhandel untersucht und kommt zum Schluss, dass sich praktisch niemand an die deklarierten Boykottbeschlüsse oder Boykottempfehlung hält. Das gilt vom Westen wie vom Osten und sogar von — Afrika selbst.

Der afrikanische Handel mit Pretoria könnte zunächst ebenso überraschend scheinen wie derjenige der «sozialistischen» Staaten, die mit ausserordentlicher Vehemenz die Wirtschaftskontakte westlicher Länder mit dem Apartheid-Regime so heftig anprangern.

Die Mitgliedstaaten der Organisation für Afrikanische Einheit (OAE) haben zwischen 1962 und 1964 ihre Importe aus Südafrika von 119,6 auf 120,4 Millionen Rands gesteigert, während ihre Exporte nach Südafrika in der gleichen Zeit von 70,5 auf 89,3 Millionen Rands zunahm. Die Ergebnisse für 1965 liegen noch nicht vollständig vor, lassen aber erkennen, dass der Warenaustausch weiterhin zugenommen hat.

Mit Ausnahme Kenias sollen sämtliche OAE-Staaten an diesem Handel beteiligt sein. Das schliesst die sogenannten «revolutionären» Länder wie Kongo-Brazzaville oder Ghana (wohlverstanden noch das Ghana von Nkrumah) mit ein.

In «Jeune Afrique» hat Mohamed Bahri zu diesen Feststellungen u. a. folgendes zu sagen:

«Die unabhängigen Afrikaner haben 1963 anlässlich der OAE-Gründungsversammlung

terliegt keinem Zweifel. Beiderseits der Grenze bemühen sich die Regierungen, die Dschungelverbindungen unter Kontrolle zu halten, bisher aber ohne ersichtlichen Erfolg. Von dem kürzlich in Songkhla errichteten gemeinsamen Hauptquartier für kombinierte Aktionen verspricht man sich gegenwärtig eine grössere Wirksamkeit der Grenztruppen, doch dürften die Fortschritte in dieser Beziehung weniger rasch sein, als die anlaufende militärische Koordination der Aufständischen in Thailand mit den verschiedenen «nationalen Befreiungsbewegungen» Indochinas.

Es ist tragisch für Thailand, dass es von seinen Grenzen her in dem Augenblick zu einem Bürgerkriegsschauplatz wird, in dem sein regionales Entwicklungsprogramm recht vielversprechend angelaufen ist. Während Modernisierung und Hebung des Lebensstandards zuvor den Städtern vorbehalten war, sind in letzter Zeit auch Fortschritte auf dem Lande zu verzeichnen. Strassen und Schulen wurden gebaut, und der Gesundheitsdienst beginnt zu funktionieren. Das Programm hat namentlich in der Ausführungspraxis noch viele Fehler, doch hat es bereits zu zeigen vermocht, dass das Land seine Bevölkerung vorwärts bringen kann, wenn man es in Frieden lässt. Leider wird Thailand nicht länger in Frieden gelassen werden.

in Addis Abeba einstimmig den Boykott Südafrikas beschlossen. Anscheinend haben sie vor ihrem Beschluss nicht alle Aspekte der Frage geprüft, den es ergibt sich, dass die Mehrzahl der Staaten, die Handelsbeziehungen mit Südafrika hatten, sie auch weiterhin aufrechterhalten. Der Kongo-Brazzaville verkauft noch immer sein Sperrholz dorthin. Ghana führt seinen Austausch mit Pretoria via das eingeschobene London durch.

Trotz dieser Lage kritisieren die Afrikaner diejenigen, die schliesslich nichts weiter als das gleiche wie sie selbst tun, namentlich die westlichen Länder. Sie schliessen die Augen schon eher, wenn es sich um Länder des sozialistischen Lagers handelt. Dabei sind auch hier die Tatsachen klar. Polen exportiert seinen Wodka nach Südafrika. Die UdSSR kauft dort Diamanten. Ostdeutschland findet dort einen Markt für seine Photoapparate, die Tschechoslowakei für ihre Musikinstrumente. In Pretoria raucht man Zigarren aus Havanna, und China kauft via Hongkong südafrikanischen Mais, um seiner Lebensmittelknappheit zu begegnen.

Die besondere Vehemenz, mit welcher die Afrikaner die Zusammenarbeit des Westens mit Südafrika verurteilen, erklärt sich vielleicht aus der Tatsache, dass der Grossteil des Warenaustausches mit westlichen Ländern stattfindet. Gut 75 Prozent des Aussenhandels von Pretoria wickeln sich mit den

Vereinigten Staaten, Grossbritannien (allein 30 Prozent), Frankreich, der deutschen Bundesrepublik, Italien, den Niederlanden und Belgien ab. Es sind auch westliche Länder wie Frankreich und Italien, die Waffen nach Südafrika liefern und diesem Land Rüstungsunternehmen aufbauen ...

Es zahlt sich nicht aus, aufgebracht zu sein und zornige Beschlüsse zu fassen. Leider lassen sich die Afrikaner zu sehr von ihren Gefühlen leiten. Man brandmarkt Johnson, während man absolut nichts gegen de Gaulle einzuwenden hat ...»

Diese afrikanische Selbstkritik einer Zeitschrift, die kaum als übertrieben prowestlich betrachtet werden kann (kommunistenfreundliche Ansichten kommen in «Jeune Afrique» durchaus zur Geltung), scheint uns bemerkenswert. Ein solches Thema in Afrika zu behandeln, dazu braucht es Mut. Beträchtlich mehr Mut übrigens, als in unseren Ländern vonnöten ist, um eines jener angeblichen «Tabus» anzufassen, die es in Wirklichkeit seit Grossmamas Zeiten nicht mehr sind.

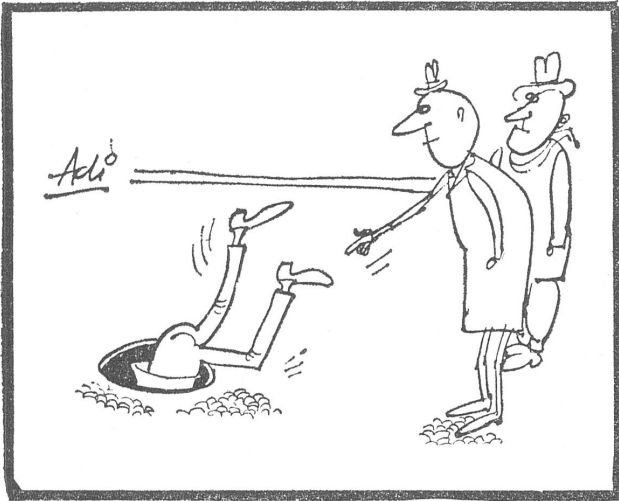
Man könnte bei uns aus dieser offenen Darstellung auch falsche Schlüsse ziehen. So geht es nicht an, hämisch darüber zu frohlocken, dass die OAE-Staaten selber mit Südafrika Handel treiben und uns daher nichts vorzuwerfen brauchten. Entgegen dem Anschein sind die afrikanischen Staaten in dieser Beziehung noch am ehesten zu entschuldigen. Der Reiche kann mit seinem Franken kaufen, was er will, der Arme muss mit seinem Batzen kaufen, was er kann. Wir haben keinen Anlass, über das «Schuldgeständnis» zu triumphieren. Dagegen dürfen wir uns darüber freuen, dass man sich in diesem Falle wenigstens in Afrika bemüht hat, ein bestehendes Vorurteil mit Tatsachen zu konfrontieren, auch wenn diese dem Selbstgefühl nicht schmeicheln.

Im gleichen Sinne würden wir uns auch über eine entsprechende Kenntnisnahme von Tatsachen in kommunistischen Ländern freuen. ■

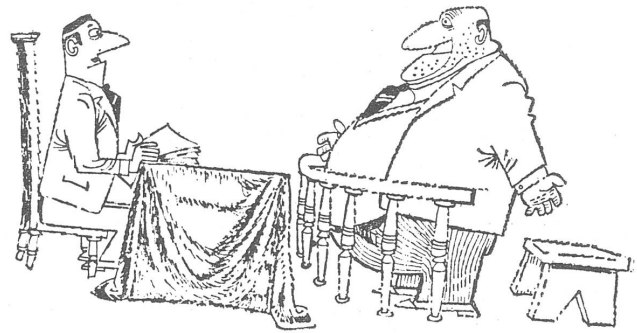


Was wird aus diesen südafrikanischen Buben, die über den unverkauften Zeitungen des Tages eingeschlafen sind? Bergleute, Bedienstete oder Revolutionäre?

Illustrationen zu Titos Rede (zu Seite 2/3)



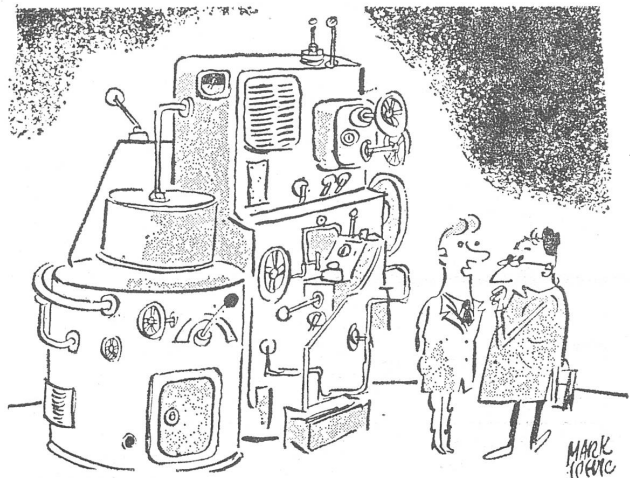
Soweit sollten wir sein: «Er hat einen Dinar verloren!» (Oslobodenje, Sarajewo)



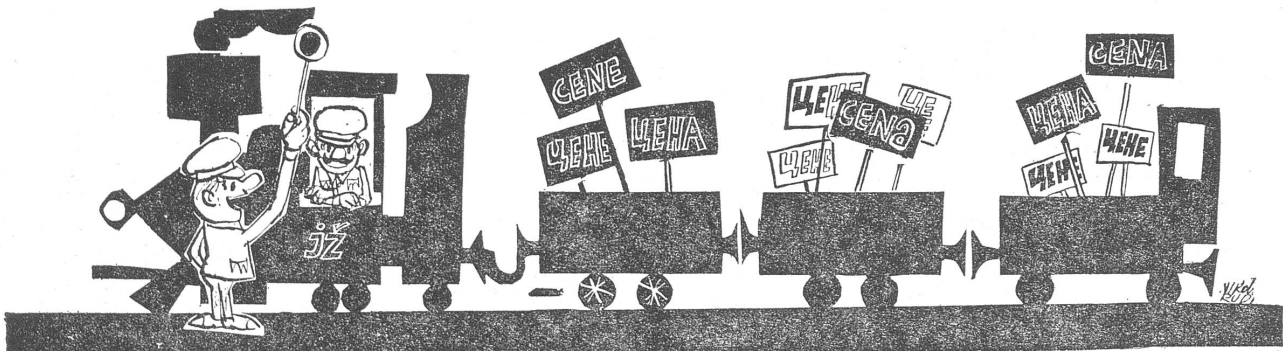
Wieviel Dinar braucht es, um zu essen? «Warum haben Sie die 50 Millionen unterschlagen?» — «Weil ich hungrig war.» («Jesch», Belgrad)



«Haben Sie die Reparatur eines schadhaften Elektrogerätes verlangt?» («Jesch», Belgrad)



«Wozu soll das gut sein?» — «Ich bitte Sie, es ist nicht das erste Mal, dass wir eine Maschinerie importieren, von der wir nicht wissen, wozu sie gut ist.» («Oslobenje», Sarajewo)



Der Zug mit Preistafeln zieht an: «Abfahren!» (Jesch», Belgrad)

Herausgeber: Schweizerisches Ost-Institut AG • Sitz: Jubiläumsstrasse 41, 3005 Bern • Briefadresse: Postfach 2273, 3001 Bern • Telefon: (031) 43 12 12 • Telegramm: Schweizost Bern • Redaktion: Dr. Peter Sager, Christian Brügger • Abonnenten- und Inseratenverwaltung: Oswald Schürch • Druck: Verbandsdruckerei AG Bern • Jahresabonnement Fr. 24.— (Ausland Fr. 26.—; DM 24.—), Halbjahr Fr. 13.— (Ausland Fr. 14.—; DM 13.—), Einzelnummer Fr./DM 1.— • Insertionspreise: Gemäss Inseratenpreislste Nr. 1 • Postcheck 30-24616 • Bank: Spar- und Leihkasse, Bern; Deutsche Bank, Frankfurt a. M.

Das Schweizerische Ost-Institut erforscht die politische und wirtschaftliche Entwicklung im kommunistischen Herrschaftsbereich • Es will durch sachliche Information zur Stärkung der Freiheit beitragen • Weitere Veröffentlichungen: Informationsdienst (Presseübersicht aus kommunistischen Staaten) • Wirtschaftsdienst (Nachrichten über die Wirtschaftsentwicklung im Ostblock) • Freier Korrespondenzdienst (Artikel für die Presse) • Swiss Press Review and News Report (englischer Wochendienst, für Redaktionen in Asien und Afrika kostenlos) • Revista de la Prensa Suiza y Noticiario (spanischer Wochendienst, für Redaktionen in Zentral- und Südamerika kostenlos) • Revue de la Presse Suisse - Informations - Commentaires (französischer Wochendienst, für Redaktionen in Afrika und im Nahen Osten kostenlos) • Mitteilungsblatt (Orientierung für die Freunde des SOI) • Schriftenreihe.